

Vom Collegium Academicum zum »Carolinum«

Wie aus einem studentischen Freiraum die Universitätsverwaltung wurde



In der Heidelberger Altstadt haben viele Gebäude eine lange und faszinierende Geschichte zu erzählen. So war das Haus der Zentralen Universitätsverwaltung, wo sich der Student heute mit Formularen und Fristen herumzuschlagen muss, lange Jahre der zentrale Ort des studentischen Lebens: Hier wohnten, diskutierten, musizierten Generationen von Studenten; hier spielten sie Theater, planten ihre politischen Aktionen – bis sie mit Gewalt aus dem Collegium Academicum vertrieben wurden. Michael Buselmeier beschreibt die Jahre des Umbruchs in »Der Untergang von Heidelberg« mit folgenden Worten:

»Die liberalen Freiräume vor allem in der Universität, die uns 1968 beinahe kampflos zugefallen waren, wurden nun Zug um Zug unter Knüppelschlägen und Drohungen wieder kassiert. Strafprozesse und Rückzugsgefechte. Waren viele Studenten der Revolte von 68 noch psychisch einigermaßen stabil und wissenschaftlich umfassend ausgebildet, also befähigt, in finsternen Zeiten für sich produktiv zu bleiben, so hatten die Nachfolgenden kaum etwas mitgebracht oder im Lauf ihres Studiums sich angeeignet, am Schreibtisch erarbeitet, worauf sie sich hätten beziehen können: einen sozialistischen Standpunkt; Bildungsbesitz und daran geknüpfte Sinn- und Wahrheitsfragen; Poesie.«

Zur Geschichte des Gebäudes Seminarstraße 2

Selbstbestimmung und Fremdverwaltung sind und bleiben krasse Gegensätze. Es erscheint daher nur konsequent, um das eine verschwinden zu machen, es durch das andere zu ersetzen. So geschehen im Fall des Collegium Academicum in der Seminarstraße 2, unweit der Universitätsbibliothek. In dem Gebäude des jesuitischen Seminarium Carolinum (erbaut um 1750) sitzt seit dem Jahr 1980 die Zentrale Universitätsverwaltung. Der Schriftzug »Carolinum«, erst 1998 über dem Eingang angebracht, soll die Erinnerung an das Collegium Academicum endgültig überschreiben. Auch die Homepage der Universität übrigens verliert zur langen Geschichte des Collegium kein Wort.

Dabei lohnt es sich, in Erinnerung zu rufen, wie geschichtsträchtig diese Mauern sind. Zuerst diente das Gebäude den Jesuiten als Lehr- und Wohnhaus für ihre Studenten, bis Lazaristen dort einzogen. Später als katholisches Gymnasium sowie als Wohnhaus für Heidelberger Professoren, ehe dort im Jahr 1826 eine Irrenanstalt eingerichtet wurde. Sechzehn Jahre später begann man, das

Gebäude als Teil des Universitätsklinikums zu nutzen. Ab 1881 schließlich gingen Soldaten in der dort eingerichteten Kaserne und dem Kreiswehrrersatzamt ein und aus.

Das erste deutsche College

Nach dem Zweiten Weltkrieg aber, die Wohnungsnot für die Studenten ist groß, stellen die US-Amerikaner das barocke Gebäude der Universität Heidelberg zur Verfügung – für ein politisches Experiment mit bis zu 200 Studenten. Die Geschichte des ersten deutschen Colleges nimmt seinen Anfang: Im Collegium Academicum sollen die jungen Männer, zum großen Teil ehemalige Soldaten, Demokratie kennenlernen und selbst praktizieren.

Die Universitäten, eifrig dabei, sich zu erneuern und angesichts der Trümmer, die das Dritte Reich auch an den Hochschulen hinterlassen hatte, stimmen dem amerikanischen Angebot gerne zu. Dem Entnazifizierungswillen und dem Enthusiasmus des Jahres 1945 attestiert der Heidelberger Professor Karl Jaspers freilich schon ein Jahr später einen deutlichen Abbruch. Zwar diskutiert der Philosoph mit Studenten noch in einer Veranstaltung des Collegium Academicum »Zur Idee der deutschen Universität«, verlässt aber wenig später, vom nachlassenden Aufarbeitungswillen enttäuscht, Heidelberg in Richtung Schweiz.

Der erste Leiter des Collegium, Joachim G. Boeckh, setzt sich dennoch, und als einer der wenigen, engagiert für eine »Politische Gewissensforschung« ein. Er benennt das Problem mit klaren Worten: »Welch ein unheimliches und gespenstisches Spiel, wie jeder sich freizusprechen versucht; dabei verrät ihn seine Sprache, einerlei, ob er Parteigenosse war oder nicht.« Und er fordert: »Auch unsere Sprache muß wieder wahr werden. Wir wollen nicht mehr sagen: wie hat man uns getäuscht! Sondern: wie haben wir uns täuschen lassen!« Nur eigene Aufrichtigkeit und Klarheit, z.B. hinsichtlich der zentralen Begriffe »Demokratie« und »Sozialismus« könnten helfen, den Faschismus endgültig zu überwinden: »Wir wollen unsere Gedanken in Ordnung bringen.«

Die studentische Selbstverwaltung läuft dabei nicht ohne Widersprüche ab, denn natürlich sind auch die Bewohner des Collegium Academicum durch den Nationalsozialismus geprägt, viele hatten im Krieg für das Dritte Reich gekämpft. Boeckh bringt das Paradoxe am Konzept von Erziehung zur Freiheit in der Formel auf den Punkt: »Führung zur Selbsterziehung und Selbstverwaltung«. Das Verhältnis von Selbstbestimmung und Anleitung bleibt dabei auch in der Praxis stets problematisch. Die weiteren Ziele des Hauses sind »Anleitung zur richtigen Arbeit«, die »Hilfe, damit die Kollegiaten ein richtiges Verhältnis zur Wissenschaft bekommen«

und die »Schaffung von Möglichkeiten, mit der deutschen und europäischen Überlieferung bekannt zu werden.«

Hier wird das Ideal einer kritischen Studentenschaft formuliert. Das gemeinsame Wohnen und Aushandeln der Interessen wird zum Muster der neu aufzubauenden Demokratie in Deutschland. Die günstige Unterbringung in den anfangs sehr spartanisch eingerichteten Zimmern und der rege Austausch über die Fachgrenzen hinweg sollen es ermöglichen, ein Studium zu betreiben, das zu Mündigkeit und kritischer Reflexion verhilft – freilich aber auch zu einer führenden Funktion innerhalb der Gesellschaft. Es entsteht ein Freiraum für selbstorganisierte studentische Veranstaltungen wie Lesungen und Diskussionen, Arbeitskreise und Vortragsreihen, und für Debatten über von der Universitätsobrigkeit ungern gesehene Themen wie das Dritte Reich.

Die Selbstverwaltung des Hauses ist konzeptuell eine Mischform von direkter und repräsentativer Demokratie. Eine auch mit Bewohnern besetzte Aufnahmekommission entscheidet über Neuaufnahmen. Der Konvent des Collegium Academicum stellt eine Vollversammlung der Kollegiaten dar, »das höchste Organ der Willensbildung«. Mit der Wahl einer eigenen Regierung und anderer Vertreter üben sie direkte Demokratie aus – mit der Konsequenz, dass die Studenten immer weniger Selbstbestimmung abgeben wollen. Der Leiter Boeckh hat zunehmend weniger zu leiten und legt im Jahr 1949 die Führung ganz nieder.

Das Studium Generale beginnt sich zu etablieren in Form von »Offiziellen Abendveranstaltungen« (Vorträge von Hochschullehrern, Politikern oder Künstlern), »Offenen Abenden« (Eigeninitiativen der Kollegiaten), »Politischen Wochenberichten« (Diskussionsübungen) und »Arbeitsgemeinschaften«, es bilden sich politische, literarische und philosophische Arbeitsgemeinschaften.

Die 50er – Öffnung gegenüber der Universität

Walther Peter Fuchs schreibt im Jahr 1950 zum Ziel des Collegium Academicum: »Erziehung der Kollegiaten zur Selbstverwaltung. Die Erziehungsaufgabe der Universität darf sich heute nicht im Wissenschaftlichen allein erschöpfen. Unsere deutsche Situation verlangt eine ganz spezifische politische Erziehung der Studenten: zur Demokratie.« Und auch Friedrich Schwarz weist dem Collegium eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung zu. Er fragt im Bericht zum Jahr 1952: »Wäre es nicht unsere Aufgabe, nachdem wir uns bisher fast ausschließlich mit unseren internen Problemen beschäftigt haben, nunmehr in das Gesamte der Universität hineinzuwirken?«

In den Fünziger Jahren hat sich das Konzept der Selbstverwaltung eingespielt. Hellmuth Daul warnt bereits 1955: Zwar sei es wichtig, die »Spielregeln parlamentarischer Demokratie durchzuprobieren«, es bestünde aber die Gefahr, »den Spielcharakter zu vergessen, das spielerische Engagement zu tierischem Ernst zu steigern und so einen Zweck zu setzen, wo gar keiner ist: ich meine den Selbstzweck des Apparats.« Die Kollegiaten erweitern so langsam ihre Einflussphäre auf die Belange der gesamten Universität und auf allgemeine gesellschaftliche Fragen. Die antifaschistische Herkunft tritt dabei mehr und mehr in den Hintergrund.

Im Jahr 1957 schreibt das Statut des Collegium in dieser Konsequenz das Ziel fest, »dem Studenten zu helfen, sich zu einem

weltoffenen, selbstständig denkenden und verantwortlich handelnden Menschen zu bilden.« Als neue Mitte des Collegium Academicum wird nun der Kontakt zur Deutschen Demokratischen Republik gesucht, was zu einem regen Austausch und einer intensiven Marxrezeption führt – bis der Kontakt nach dem Mauerbau im Jahr 1961 abbricht.

Die 60er – Ostkontakte, 1968, Politisierung

Im Jahr 1960 schreibt Manfred Kamper über die Ostkontakte: »Wir wollen eine Änderung erreichen in der Art, wie die Studenten der mitteldeutschen Hochschule sich mit dem Marxismus identifizieren. [...] Während der ruhigen und ohne Ausfälle in billige Agitation geführten Auseinandersetzung war zu beobachten, dass unsere Gäste, der Agitationsformeln entblößt, gezwungen wurden, über ihre Grundlagen zu reflektieren und neu ihr Nachdenken zu formulieren.«

Überhaupt sucht das Collegium Academicum mehr und mehr die Öffentlichkeit. An der Zeitschrift »forum academicum« arbeiten vor allem Kollegiaten mit, ebenso sind sie stark in der studen-

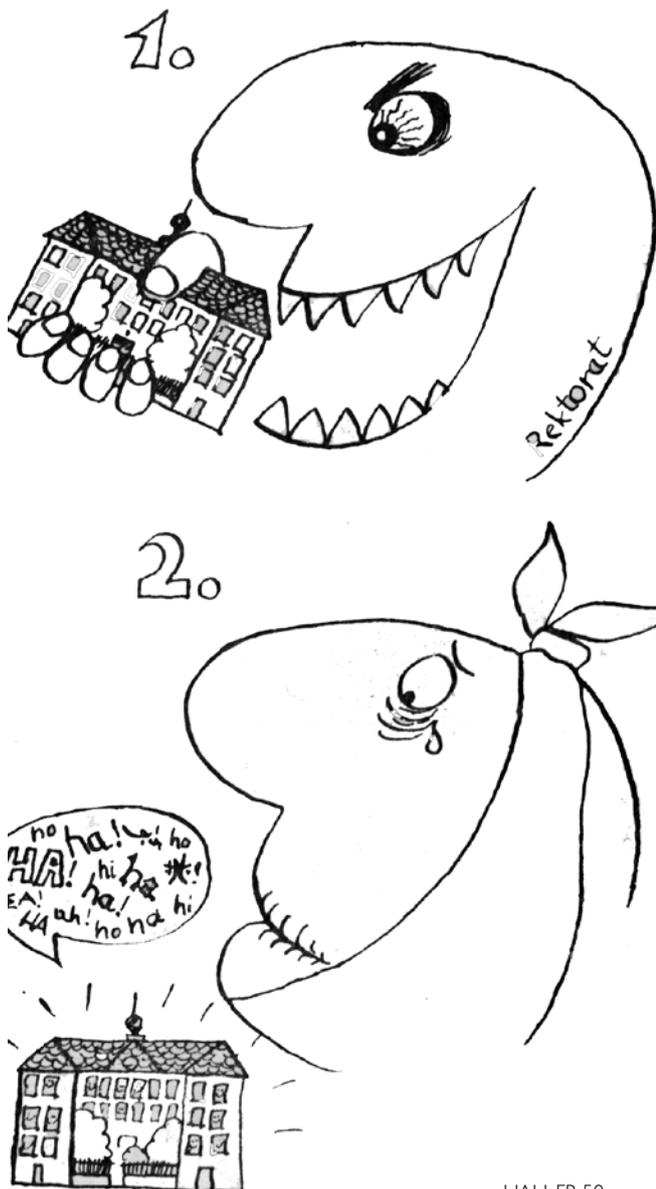
tischen Selbstverwaltung, im AStA, vertreten. Nicht nur bei der Auseinandersetzung mit den Heidelberger Burschenschaften haben Kollegiaten eine leitende Funktion innerhalb der Studentenschaft inne. Das Image des Collegium Academicum als linkes Zentrum nimmt von diesen Entwicklungen seinen Ausgang.

Das hauseigene »Theater im Gewölbe« wird derweil zu einer der besten deutschen Studenten Bühnen. Auch auf Gastspielreisen etabliert es sich als avantgardistisches Theater mit Stücken wie Sartres »Tote ohne Begräbnis« oder Ionescos »Der neue Mieter«. Dieter Henrich, Leiter des Collegium Academicum, schreibt schon 1956 über das »Theater im Gewölbe«: »Über den weiten Hof im offenen Geviert des barocken Gebäudes, durch eine Türe unter vielen in einem hallenden Flur, eine steile Kellertreppe hinab führt der Weg zur Studiobühne des Collegium Academicum. [...] Hier soll, für Darsteller und Zuschauer in gleicher Weise, die Wirklichkeit unserer Welt im Spiele sichtbar werden. Der Blick soll sich öffnen für die großen Realitäten des Lebens, die in der bequemen Alltäglichkeit auch des Studierens verstellt und vergessen sind.«

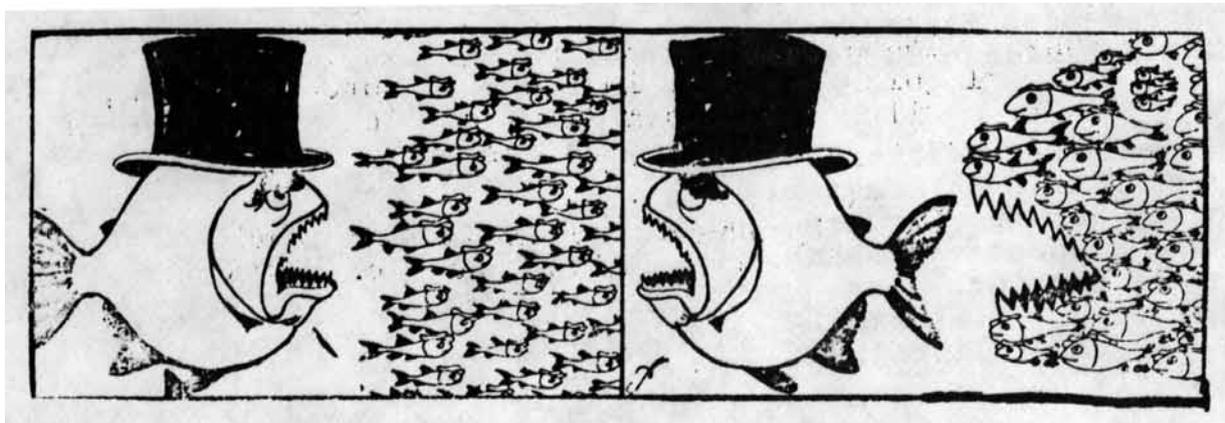
In den Sechziger Jahren beginnt die Universität, verstärkt nach dem Gebäude zu schielen. Erste Verlegungsdiskussionen um das Collegium Academicum beginnen. In seiner Rede zum 20jährigen Bestehen (1965) fordert Friedrich Weber neues Engagement: »Das etwas matt gewordene Interesse der Universität wird sich nur dann wieder beleben, wenn Sie selbst zu diesem Hause und seinen Möglichkeiten stehen und etwas Besonderes aus ihm machen, das wieder die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Nur wer sich selbst engagiert, kann erwarten, dass andere sich für ihn engagieren.« In dieser Konsequenz bilden die Kollegiaten im gleichen Jahr den »Arbeitskreis für Hochschulfragen«.

Währenddessen beginnt im Collegium, von der Universität Heidelberg kaum unterstützt, ein lebendiger Austausch mit der Prager Universität, der bis ins Jahr 1968, dem Prager Frühling, anhält und erst durch die in Osteuropa zunehmenden Repressionen und die Zuspitzung der Studentenunruhen in Heidelberg endet. Im Jahr 1964 heißt es dazu im Bericht von Hans-Peter Lemmel: »Hier in Prag kamen echte Diskussionen zustande, in erstaunlicher Offenheit und Breite, ohne Wiederholungen bekannter Propagandareden. Überall spürten wir ein ernsthaftes und ehrliches Bemühen, nach den Jahren der Isolierung und des Dogmatismus des »Persönlichkeitskultes« wieder ein wirkliches Gespräch untereinander und mit anderen, also auch mit dem Westen, zu führen.«

Das Collegium Academicum war bei den 1968 ausbrechenden Studentenprotesten keineswegs die treibende Kraft. Erst nach mehreren Polizeiaktionen (Anfang 1969 stürmt die Polizei z.B. den AStA und verhaftet 12 Studenten, darunter vier Kollegiaten), politisiert sich das Collegium auf Betreiben einzelner Kollegiaten hin: »Das CA hat nur eine



UAH, FB 50



Existenzberechtigung, wenn es aktiv am Kampf der engagierten Studentenschaft teilnimmt«, heißt es auf einem Flugblatt. »Man ißt, liebt und schläft im Haus, wenn's hoch kommt, beteiligt man sich noch an formalen Debatten der hauseigenen Spielzeugdemokratie.« »Der Gedanke aber, eine Demokratie auch für die Uni zu erkämpfen oder den Wissenschaftsbetrieb kritisch zu gestalten, liegt der Mehrheit der Hausbewohner fern.« »Das CA muss ein Zentrum der Kritischen Studierendenschaft werden!!«

Der Bericht des Jahres 1970 reflektiert die ange-stoßenen Veränderungen: »erhöhte Bereitschaft, sich zu bilden und zu informieren, sowie zur Kritik an bestehenden Mißständen beizutragen; sie bezieht sich auch nicht so sehr auf die Meinung, gesellschaftspolitische Avantgarde der Universität zu sein, sondern vielmehr auf den Horizont, in dem solche Aktivität und Kritik sich entfaltet.«

Die Folge sind innere Reformen des Collegium, die der Spannung zwischen der Einbindung in die Studentenbewegung und dem Beharren auf Autonomie und Sonderstellung des Hauses Rechnung zu tragen versuchen. Es steht nun das »Training eines kritischen sozialen und politischen Bewusstseins« und nicht mehr die »individuelle Persönlichkeitsbildung« im Vordergrund (H.P. Vosberg). Im Jahr 1971 ist das Ziel, »ein kritisches Bewusstsein von Wissenschaft und Gesellschaft erarbeiten und wirksam zu machen«, schließlich im Statut verankert.

Auch fordert bereits im Jahr 1969 ein Flugblatt die sofortige offizielle Zulassung von Frauen als Bewohnerinnen des Collegium: »Diese Initiative hat der CA-Leiter Adelman bürokratisch abgewürgt, indem er vor dem Aufnahmetermin diesen Mädchen höflich mitteilte, daß das CA ein Wohnheim für penisbegabte ist.« »Spätestens zu Anfang des nächsten Semesters wird eine neue Satzung, in der explizit die Aufnahme von Mädchen gesichert ist, verabschiedet. Adelman aber, und einige ihm hörige legalistische Scheißer glauben, eine fortschrittliche Lösung noch 1 Semester verhindern zu können. Jedoch die Praxis hat längst die puritanische Geschlechtertrennung abgeschafft. Schon lange wohnen dauerhaft Frauen im CA. Die viktorianische Moral der Adelmänner ist längst massenhaft und erfolgreich durchbrochen.«

Die 70er – Zuspitzung der Konflikte

Das Haus öffnet sich zunehmend für studentische Gruppen, die verschiedensten Arbeitskreise und Veranstaltungen machen das Collegium Academicum zum Zentrum des studentischen Austausches. Die Arbeit des Collegium, es sympathisiert offen mit dem Sozialismus, wird zunehmend schwieriger. Schon 1972 wird eine Vorlesung des Studium Generale zum Thema »Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung« vom CDU-geführten Kultusministerium verboten. 1973 will die Universität zwei Arbeitskreise über Drogen und Homosexualität untersagen. Der Jahresbericht spricht von einem »Akt der Zensur«.

Im Jahr 1974 sorgt die nächtliche Festnahme von Hilmi Karaboran für großes Aufsehen. Die Zeitung »Asta-Info« vom 27. November beschreibt die Polizeiaktion: »Gestern morgen, um 6.00 Uhr, brachen etwa 20 abenteuerlich verkleidete Gestalten ins CA ein. Später stellten sie sich als Zivilpolizisten heraus. Sie brachen die Eingangstür auf und stürmten zielbewußt das Zimmer eines türkischen Doktoranden. Ohne diesem Gelegenheit zu geben, sich anzukleiden, schleiften sie ihn – nur mit Hemd und Unterwäsche bekleidet – nach unten und »verfrachteten« ihn sofort in ein Auto. Daraufhin besetzten etwa 100 uniformierte Polizisten – teilweise mit Maschinenpistolen bewaffnet – das CA. Der Zimmerinhalt des verhafteten Türken wurde wahllos in Plastiksäcke gestopft, und wie sich herausstellte, später auf der Polizeiwache auf einen Haufen geleert.«

Ein Flugblatt der Kollegiaten wehrt sich im Dezember gegen die Polizeimaßnahmen: »Der systematische Ausbau von Notstandspraktiken des Staatsapparats wird mehr oder weniger dankbar von der Presse begrüßt, die Bedrohungen der »freiheitlich-demokratischen Grundordnung« durch »anarchistische Gewaltverbrecher« wird als bewiesenes Faktum hingestellt und weiter aufgebauscht. Die Presse deckt damit das Vorgehen der Polizei und Justiz voll ab. Unsere Proteste fallen als ohnmächtiges Gepiepe untern Tisch. Gleichzeitig wird damit auch für die Zukunft der Weg geebnet, unter dem Schlagwort »Baader-Meinhof« verstärkt mit Polizeistaatmethoden gegen Linke vorzugehen.«

Die Lage für das Collegium spitzt sich zu. Ab 1975 steht der Kampf um den Erhalt des Collegium zunehmend im Vordergrund, der Versuch, das Haus trotz der Drohung seiner Schließung lebendig zu erhalten. Die Auseinandersetzung um das Collegium Academicum steht dabei aber auch in Zusammenhang mit dem Protest gegen die rasante Kommerzialisierung der Altstadt in den 70er Jahren, der Vertreibung alteingesessener Bewohner zugunsten von Spekulationsobjekten und Kaufhäusern. Kollegiaten engagieren sich zum Beispiel aber auch bei den Protesten gegen den Bau eines Atomkraftwerkes in Wyhl.

Rektor Niederländer gibt politische Motive für die ›Umwidmung‹ des Collegium-Gebäudes zur Verwaltung nie zu, spricht lieber von ökonomischen und technischen Gründen. Er will zu diesem Zeitpunkt schon seit Jahren das Collegium auflösen und das repräsentive Gebäude dem akademischen Betrieb einverleiben. Im Jahr 1975 bringt er den Beschluss zur Auflösung des Collegium Academicum schließlich durch die Gremien. Alle juristische Beschwerden der Studenten gegen die drohende Schließung bleiben ohne Erfolg.

Das Image des Collegium als linksradikale Keimzelle hatte sich nach dem Anschlag der Roten Armee Fraktion in Heidelberg (1972) bereits verfestigt. In dieser Stimmungslage fällt es den Behörden leicht, gegen eine vermeintliche Brutstätte des Terrors vorzugehen. Im Februar argumentieren die Kollegiaten: »Politisch unbequem ist das CA der Universität aber nur, weil die CAler nicht isoliert nebeneinander wohnen, sondern Studium, Wohnen und die Diskussion über Inhalt und Zweck der Ausbildung verbinden. Dies paßt offensichtlich nicht mehr in eine formierte Universität, die Akademiker hervorbringt, die nicht nach dem Zweck und den Auswirkungen ihrer Wissenschaft fragen.«

Verzweifelt versuchen die Studenten, gegen die Schließung anzugehen. 18 Kollegiaten treten im Oktober 1976 für mehrere Tage in den Hungerstreik. Aber auch Demonstrationen und ein großes Fest am 1. Mai 1977 können die Räumung des zunehmend renovierungsbedürftigen Hauses am 6. März 1978 nicht verhindern.

Die Studierendenvertretungen in Baden-Württemberg sind da bereits ein Jahr abgeschafft, das Ende des Studium Generale wird eingeleitet.

Die Rhein-Neckar-Zeitung jubiliert am Tag nach der Räumung: »Am Montag morgen war es gegen 6 Uhr soweit: Einsatzkräfte des Sonder-Einsatzkommandos (SEK), eine baden-württembergische Spezialtruppe der Polizei, drang in das CA durch die hinteren Türen ein, eine Hundertschaft der uniformierten Landespolizei folgte. Da die Polizei sich zwischen den Hausbesetzern im Erd- und im zweiten Obergeschoß befand, kam es zu einer schnellen Räumung – die etwa 200 Personen, die das Haus besetzt hielten, zogen ab und versammelten sich zunächst im Hof. Weitere vier Hundertschaften der Polizei, die aus Tübingen, Göppingen, Stuttgart und Freiburg sowie Mannheim zusammengezogen waren, sicherten das umliegende Gebiet und riegelten es ab. So war spontanen Reaktionen der ehemaligen CA-Bewohner von vornherein ein Riegel vorgeschoben. Schon im Hof formierten sie sich und zogen im engen Block durch die Seminarstraße liedersingend ab.«



Räumung des Collegium Academicum am 6. März 1978.



»Am Montag morgen war es gegen 6 Uhr soweit: Einsatzkräfte des Sonder-Einsatzkommandos (SEK), eine baden-württembergische Spezialtruppe der Polizei, drang in das CA durch die hinteren Türen ein, eine Hundertschaft der uniformierten Landespolizei folgte. Da die Polizei sich zwischen den Hausbesetzern im Erd- und im zweiten Obergeschoß befand, kam es zu einer schnellen Räumung – die etwa 200 Personen, die das Haus besetzt hielten, zogen ab und versammelten sich zunächst im Hof. Weitere vier Hundertschaften der Polizei, die aus Tübingen, Göppingen, Stuttgart und Freiburg sowie Mannheim zusammengezogen waren, sicherten das umliegende Gebiet und riegelten es ab. So war spontanen Reaktionen der ehemaligen CA-Bewohner von vornherein ein Riegel vorgeschoben. Schon im Hof formierten sie sich und zogen im engen Block durch die Seminarstraße liedersingend ab.« (Rhein-Neckar-Zeitung)



Neue Freiräume?

Zu hoffen bleibt, dass die studentischen Freiräume, die sich mit Einführung einer Verfassten Studierendenschaft wieder auszudehnen scheinen, auch bald dazu führen, dass nicht nur geistige, sondern auch bauliche Freiräume entstehen, wie während des Bildungsstreikes gefordert. Es fehlt nach wie vor ein zentrales Gebäude in der Altstadt, das von Studenten selbstverwaltet dazu genutzt werden könnte, eine studentische Kultur der Selbstbestimmung und kritischen Reflexion ungestört zu entwickeln.

Im Kleinen gelingt das bereits in dem Nachfolger des Collegium Academicum in der Plöck 93, einem Verein zur Förderung des kritischen Forschens und studentischen Wohnens. Das Haus mit elf Zimmern bietet, auch durch die günstigen Mieten, Freiräume für alternative Organisationsformen und kritische Wissenschaft und Forschung. Es führt die Ziele des Collegium, politisches Engagement und Persönlichkeitsbildung, weiter.

Im »Carolinum« dagegen werden seit nunmehr 35 Jahren die Studenten verwaltet, ohne dass sie dort oder anderswo einen Raum hätten, sich im Sinne des Collegium Academicum zu entwickeln. Man kann nur hoffen, dass auf die aktuelle Studentenschaft nicht zutrifft, was Michael Buselmeier in der »Untergang von Heidelberg« über die Studentengeneration nach 1968 schreibt:

»Sie flohen, angeekelt von dem sinnleeren Wissenschaftsapparat, in die Stallwärme ihrer Wohngemeinschaften und Therapiegruppen. Da sie nie wirklich innerlich und subjektiv gewesen waren, wußten sie mit sich nichts anzufangen. Sie dachten an ihre Eltern, denen sie nicht ähnlich werden wollten, und ahnten doch, daß ihnen kaum eine andere Chance blieb.«

von Gregor Babelotzky

Quellen

Mitteilungsblätter der Vereinigung Ehemaliger Mitglieder des Collegium Academicum der Universität Heidelberg (1945-1978/79).

Gerd Steffens, Collegium Academicum 1945-1978 – Zur Lebensgeschichte eines ungeliebten Kindes der Alma mater Heidelbergensis, in: Karin Buselmeier u.a. (Hrsg.), Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg (Mannheim 1985).

Michael Buselmeier, Der Untergang von Heidelberg (Frankfurt am Main 1981).

Mit Dank für die freundliche Unterstützung des Universitätsarchivs Heidelberg.



UAH, FB 50